

# „Schlagzeile auf Hochschulkosten“

Schlechte Nachrichten sind ja bekanntlich für die Medien gute Nachrichten. Das gilt gerade auch in der Bildung. Doch Hochschulbashing hilft niemandem weiter. Vielmehr sollten wir konstruktiv kommunizieren – vonseiten der Hochschulen ebenso wie vonseiten der Medienredaktionen

Foto: Sirkko Junge



**E**s schreibt sich leicht und wird gerne gelesen, dass unser Bildungssystem schlecht, rückständig und unflexibel sei. Zum Hochschul-Bildungs-Report 2020 von Stifterverband und McKinsey beispielsweise titelt „Der Spiegel“: „Tempo zu langsam, Fortschritt nicht ausreichend“. Aus dem spannenden Papier des Wissenschaftsrats zur zukunftsfähigen Lehre wird medial im Wesentlichen der Ruf nach einem „Qualitätssprung“ zitiert. Von dem offenen Brief der Jugendorganisationen, der viele völlig berechtigte Forderungen enthält, bleibt in Print- und Online-medien hauptsächlich der Eingangssatz hängen: „Der Zustand des Bildungswesens ist ein Skandal.“

Mich persönlich ärgern solche Verkürzungen extrem. Ich arbeite seit mehr als 25 Jahren in der Hochschulentwicklung und erinnere mich noch an meine Anfangsjahre, in denen wirklich an deutschen Hochschulen teilweise Stillstand herrschte. Dagegen erlebe ich heute Hochschulen als Orte, in denen sehr viele Akteurinnen und Akteure in Forschung, Lehre und Hochschulmanagement mit ihrem Einsatz an die Grenzen gehen. Hochschulen sind inzwischen in der Lage, gesellschaftliche Herausforderungen in sehr kurzer Zeit wirkungsvoll zu adressieren. Sie sind strategiefähig geworden, das heißt, sie entwickeln Themen wie Digitalisierung mit systematischen, zukunftsorientierten Konzepten. Ich habe in der Pandemie an der Hochschule Osnabrück erlebt, dass Kollegen, die kurz vor der Rente standen und niemals mit digitalen Tools zu tun hatten, ihre Lehre in kürzester Zeit in den Onlinemodus umstellten.

Lehrinnovationen wie eine strukturierte Eingangsphase für eine heterogene Studierendenschaft sind in kürzester Zeit in der Fläche angekommen. Das Hochschulmanagement hat einen tiefgreifenden Prozess

der Professionalisierung hinter sich. Sicherlich läuft es nicht überall rund und es bleibt für die Hochschulentwicklung noch genug zu tun. Aber hoch motivierte Mitarbeitende, die mit den verfügbaren Mitteln das Beste aus einer Hochschule herausholen, werden durch die schnelle, kritische Schlagzeile demotiviert. Das Bild der Hochschulen in der Öffentlichkeit wird ins Negative überzeichnet, die Berichterstattung bleibt vor allem eines: unproduktiv.

Wie es anders geht, zeigt der aus Skandinavien kommende Ansatz des „konstruktiven Journalismus“, von dem es auch bei uns schon einige Beispiele gibt und den ich mir selbst noch bewusster als Vorbild für diese Kolumne nehmen möchte. Hierbei werden Probleme klar und ohne Skandalisierung (aber auch ohne Beschönigung) benannt. Es wird Wert auf das Aufzeigen von Lösungen gelegt. Der Fokus der Kommunikation richtet sich auf erste Ansätze der Veränderung, darauf, was möglich ist und was dafür getan werden muss. Damit sich so ein konstruktiver Ansatz etabliert, müssen wir selbstbewusst im Hochschulsystem nach innen und außen kommunizieren, was bei uns gut läuft oder sich verbessert hat. Dazu gehört auch, Defizite zu benennen und zu diskutieren, wie es besser gehen könnte und ob und wie bereits an Verbesserungen gearbeitet wird. Das Schöne (und manchmal auch Vertrackte) an Kommunikation ist, dass jeder nicht nur empfangen, sondern auch senden kann. Also: Fangen wir an, den schnellen Schlagzeilen von morgen etwas Konstruktives entgegenzusetzen.

**PROF. DR. FRANK ZIEGELE**

*ist Geschäftsführer des CHE – Gemeinnütziges Zentrum für Hochschulentwicklung und hat seit 2004 eine Professur für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück inne.  
frank.ziegele@che.de, www.che.de*